



GWH-Info Nr. 10

Juli 2011



Foto:
B. Struif

Anlässlich ihres 150-jährigen Jubiläums wünscht die
Geschichtswerkstatt Hachenburg
der **Westerwald Brauerei** viel Erfolg!

Postanschrift: PERLENGASSE 2 - 57627 HACHENBURG - Tel: 0151- 588 44026
WWW. GESCHICHTSWERKSTATT- HACHENBURG.DE
EMAIL: INFO@GESCHICHTSWERKSTATT- HACHENBURG.DE
Westerwaldbank e.G Konto-Nr.: 386 2704 BLZ: 573 918 00
Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar!

Liebe Mitglieder & Freunde der Geschichtswerkstatt,
in dieser Ausgabe der GWH-Info blicken wir zurück auf bedeutsame Ereignisse, die in unserer schönen Stadt stattgefunden haben: zum einen das große Jubiläum der Westerwald Brauerei in Hachenburg, die ihr 150-jähriges Bestehen begehen konnte. Mit mehr als 3.000 Gästen wurde zünftig gefeiert. Zum anderen fand nach langer Renovierungszeit am 14. Mai 2011 die feierliche Einweihung des „neuen“ Vogtshofes statt. Von Stadtarchivar und GWH-Mitglied Dr. Stefan Grathoff erschien eine Publikation zur Eröffnung.

Besonders erfreulich war auch ein Besuch aus Amerika: Die Sängerin Nancy Fox, deren Familie einst Fuchs hieß, kam nach Hachenburg, um Konzerte und Workshops in der Heimat ihrer Vorfahren zu geben und dabei nach lebenden Verwandten ihrer Ahnen zu suchen. Die Geschichtswerkstatt unterstützte sie bei ihren zahlreichen Aktionen. Bernd Rickes, der Dorfarchivar von Wahlrod, bereitete ihr eine besondere Freude: mehr als 50 Verwandte erschienen zum Familientreffen im Heimatdorf ihrer Vorfahren.

Wegen des Unfalls seiner Frau verzögerte sich die Bestattung unseres Gründungsmitgliedes Dr. Wolfgang Möhring. Zahlreiche seiner Freunde von Nah und Fern waren gekommen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Prof. Dr. Matthias Steinbach hat einen detaillierten Nachruf verfasst, den wir hier veröffentlichen dürfen. Leider hat Dr. Möhring ein ganz besonderes Ereignis nicht mehr erleben dürfen: auf der Leuchtenburg in Thüringen, auf der er 1926 geboren wurde, fand man bei Bauarbeiten eine Flaschenpost aus dem Jahre 1925, die u.a. von seinen Eltern für die Nachwelt verfasst worden ist.

Die Vorarbeiten des Hachenburger Stadtarchivars zu den Stolpersteinen ist nun soweit gediehen, dass wir zu Spenden dafür aufrufen können.

Hachenburg, Juli 2011

Der Vorstand



Ein Prosit auf das 150-jährige Jubiläum
der **Westerwald Brauerei** - vertreten durch
Heiner Schneider und Jens Geimer

Foto: Roeder-Moldenhauer

Nachruf auf Dr. Wolfgang Möhring

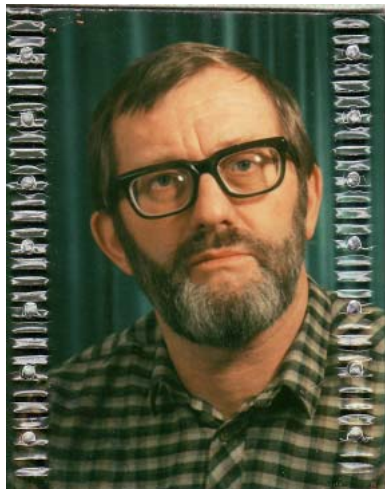
„Geborener Liberaler“

Am 14. Februar 2011 ist Dr. med. Wolfgang Möhring nach kurzer Krankheit in seinem Wohnort Hachenburg verstorben. Geboren wurde er am 20. Oktober 1925 auf der Leuchtenburg bei Kahla in Thüringen, wo seine Mutter Gründerin und Leiterin der dortigen Jugendherberge war. Väterlicherseits entstammte er einer evangelischen Theologenfamilie, während er über die mütterliche Seite eine der Sozialdemokratie zuneigende politische Prägung erfuhr. Hoch über dem Saaletal lernte der Junge seine Thüringer Heimat lieben und blieb ihr trotz aller späteren Verwerfungen durch nationalsozialistischen Krieg und kommunistische Verfolgung stets in Liebe verbunden. Bald nach 1933 erlebte er die Verhaftung seiner Eltern und seines Großvaters, eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und Gewerkschaftsfunktionärs.

In Erfurt zur Schule gegangen, war Möhring von Kindesbeinen an sportlich aktiv, spielte Tennis und Handball und brachte es als Eis- und Rollkünstler bis zum mitteleuropäischen Meister. Als Skispringer und alpiner Skiläufer gehörte er (zuletzt als ältestes zahlendes Mitglied) dem traditionsreichen Skiclub in Brotterode am Inselsberg an. Dem Tennis und Handballsport blieb er bis ins hohe Alter verbunden und wurde in seiner Wahlheimat Hachenburg mehrfach zum Vorsitzenden des TuS sowie des Tennisvereins gewählt. Noch vor wenigen Jahren stand Verfasser dieser Zeilen mit ihm auf dem Court in der Jenaer Oberaue und konnte dessen ansatzlosen Stopp nur bewundern.

Als frischgebackener Abiturient war Möhring im April 1943 zum Arbeitsdienst eingezogen und anschließend zum Funker ausgebildet worden. Ein Kuriosum seiner Vita, auf das er gern mit Augenzwinkern verwies: Ihm war damals nicht einmal Zeit geblieben, auf die Ausgabe des Abiturzeugnisses zu warten, die dann durch die kriegsbedingte Zerstörung der Schule niemals erfolgen sollte. Nach kurzem Einsatz an der Ostfront erlebte der Achtzehnjährige am 6. Juni 1944 die Landung der Alliierten als Fahnenjunker-Unteroffizier auf einem Sturmgeschütz nördlich von Caen. Oft sprach er von den

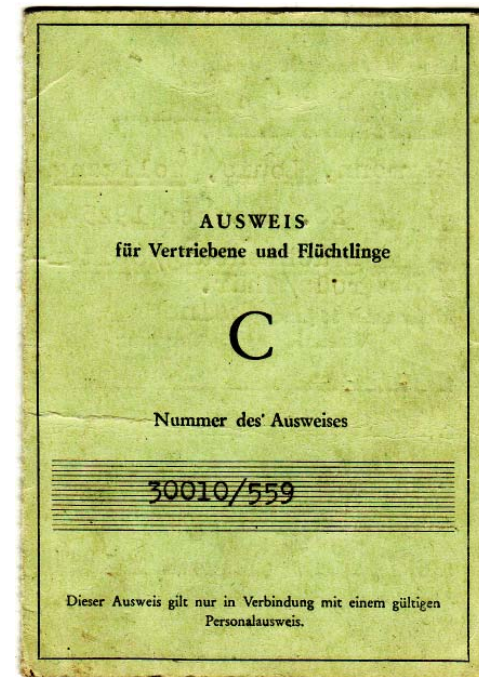
schweren Rückzugskämpfen in Frankreich, und geplant hatte er noch für dieses Frühjahr eine Reise zu den Kriegsschauplätzen am Kanal. Der Krieg endete für Möhring, der zwar durchaus national empfunden hatte, aber von der Nazi-Propaganda unbeeindruckt geblieben war, in Gerresheim mit dem Zusammenbruch des Ruhrkessels im April 1945. Zu Fuß machte er sich auf den Weg in die Heimat. Kurz von den Amerikanern gefangen gesetzt, dann aber doch unter abenteuerlichen Verhältnissen nach Hause entlassen, arbeitete er zunächst in einem Erfurter Krankenhaus, ehe er sich zum Wintersemester 1945/46 in Jena für ein Medizinstudium einschrieb. Zwischen den Trümmern wurde gebüffelt, getanzt und gelebt



Dr. Wolfgang Möhring, Passfoto 1981

- eine herrlich geöffnete Zeit jedenfalls nach den Schrecknissen des Krieges, wie Möhring öfter betonte. Er schwärmte gern vom Studienfleiß und der Disziplin dieser ersten Nachkriegsstudentengeneration. Selbst nach Feiern bis in den frühen Morgen versäumte man kaum eine Vorlesung.

Seinem eingreifend politischen Charakter gemäß, trat Möhring der Liberalen Hochschulgruppe bei - studentische Politik und Selbstverwaltung erlebten nach der NS-Gleichschaltung bis Ende der 1940er Jahre einen kurzen Aufschwung - und war dann von 1946 bis 1949 deren Vorsitzender. Auch wirkte er als Sportreferent des Studentenrats für den Wiederaufbau der Jenaer Sportstätten und als Übungsleiter der Hochschulsportgemeinschaft. Nach einer turbulenten Studentenversammlung zur Aufstellung der Kandidaten für die Studentenratswahlen geriet er in Konflikt mit dem SED-treuen Jenaer Rektor Otto Schwarz, der Möhrings Exmatrikulation zur Folge hatte. Im Mai 1949 wurde er beim Verlassen des Universitätshauptgebäudes durch den sowjetischen Geheimdienst wegen angeblicher Verbindung zu westlichen Geheimdiensten verhaftet, noch im Herbst aber glücklicherweise aus dem NKWD-Gefängnis in Weimar wieder entlassen, da man ihm nichts nachweisen konnte. Verfolgung, Verhaftung und weitere Repressalien waren in seiner Familie keine Fremdworte. So hatten sein Großvater wie sein Vater, ein Journalist, bereits unter den Nazis im KZ gesessen. Nach dem Krieg war sein Vater zwar anfangs für die Entwicklung des Sozialismus im Osten Deutschlands eingetreten und Dozent an der Parteihochschule „Karl Marx“ in Kleinmachnow geworden. Doch verurteilte man ihn (einen Freund Wolfgang Leonhards übrigens) wegen „antisowjetischer Hetze“ zu 25 Jahren Workuta (Sibirien), von wo er nach Verbüßung etlicher Jahre schließlich nach Bautzen verlegt und 1962 von der Bundesregierung freigekauft wurde. Möhring verließ noch 1949 Jena und setzte sein Studium an der Freien Universität Berlin fort (Examen 1953). Hier lernte er auch seine spätere Ehefrau Karin kennen. An der FU engagierte er sich sogleich im Amt für gesamtdeutsche Studentenfragen und später auch in der Flüchtlingsbehörde, die man mit einem entsprechenden anerkennenden Pass verließ. Er konnte so noch während seines Studiums zahlreichen Flüchtlingen Hilfestellung leisten, insbesondere denen, die aus Jena kamen. In Berlin setzte Möhring als „geborener Liberaler“, wie er sich selber gern bezeichnete, seine



Flüchtlingsausweis von Wolfgang Möhring, ausgestellt in West-Berlin 1954

keine Fremdworte. So hatten sein Großvater wie sein Vater, ein Journalist, bereits unter den Nazis im KZ gesessen. Nach dem Krieg war sein Vater zwar anfangs für die Entwicklung des Sozialismus im Osten Deutschlands eingetreten und Dozent an der Parteihochschule „Karl Marx“ in Kleinmachnow geworden. Doch verurteilte man ihn (einen Freund Wolfgang Leonhards übrigens) wegen „antisowjetischer Hetze“ zu 25 Jahren Workuta (Sibirien), von wo er nach Verbüßung etlicher Jahre schließlich nach Bautzen verlegt und 1962 von der Bundesregierung freigekauft wurde.

Möhring verließ noch 1949 Jena und setzte sein Studium an der Freien Universität Berlin fort (Examen 1953). Hier lernte er auch seine spätere Ehefrau Karin kennen. An der FU engagierte er sich sogleich im Amt für gesamtdeutsche Studentenfragen und später auch in der Flüchtlingsbehörde, die man mit einem entsprechenden anerkennenden Pass verließ. Er konnte so noch während seines Studiums zahlreichen Flüchtlingen Hilfestellung leisten, insbesondere denen, die aus Jena kamen. In Berlin setzte Möhring als „geborener Liberaler“, wie er sich selber gern bezeichnete, seine

politische Tätigkeit fort, insbesondere in der Studentenvertretung und den von ihm mitbegründeten liberalen Hochschulgruppen an den Berliner Hochschulen und Akademien. 1954 ging er als Geschäftsführer des Liberalen Studentenbundes nach Bonn und wurde später wissenschaftlicher Mitarbeiter des Gesundheitsausschusses des Bundestages. Zwischendurch absolvierte er als Mediziner sein praktisches Jahr an der chirurgischen Kinderklinik der Universität Bonn. Zudem war er damals für einen Ausschuss der Bundesregierung tätig, der sich mit Problemen einer demokratischen Wehrverfassung im Vorfeld der Gründung der Bundeswehr befasste.



FDP-Mitgliedsausweis von Wolfgang Möhring - Eintrittsdatum November 1950

1956 übernahm Möhring in seiner neuen Heimatstadt Hachenburg im Westerwald eine Assistenzarztstelle. Von 1968 bis 1996 führte er dort eine Facharztpraxis für Allgemeinmedizin. 1998 kehrte er noch einmal nach Jena und an seine Universität (deren Freund und Förderer er zeitlebens blieb) zurück und engagierte sich mit großer Energie und historischem Sachverstand innerhalb einer Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert. Hauptsächlich lag ihm dabei das Schicksal seiner zahlreichen Kommilitoninnen und Kommilitonen am Herzen, die nach 1945 in russische Arbeitslager verschleppt worden waren bzw. im Zuchthaus Bautzen gesessen hatten. Zuletzt war er mit dem Aufbau einer gesamtdeutschen Datenbank befasst, in der alle verfolgten, verhafteten und ermordeten Studenten und Universitätsangehörigen der SBZ und der DDR erfasst werden sollten. Es wäre sehr zu wünschen und ganz im Sinne des Verstorbenen, wenn diese in mühevoller Kleinarbeit begonnene Forschung von Jena aus fortgesetzt und zu einem guten Ende gebracht werden könnte.

Prof. Dr. Matthias Steinbach, Braunschweig

aus: Gerbergasse 18 – Thüringer Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte und Politik, Heft 60, 2011

Nancy Fox aus New Jersey/USA zu Besuch im Land ihrer Urväter

Gemeinsam mit Westerwälder Jugendlichen und amerikanischen Musikern gab sie Konzerte und Gastauftritte in Kirchen in Hachenburg, Wahlrod, Hächstenbach, Kropf, Schöneberg und Mehren. Die Direktorin von Fox Vocal Arts setzt sich für den kulturellen Austausch insbesondere von jugendlichen Sängern aus den USA und dem Westerwald ein. Auf ihrem Besuchsprogramm stand auch die Westerwald Brauerei.

Brauereibesuch. v.l. Sabine Herrmann, Nancy Fox, Horst Schumacher, Marilyn Lash, Bernd Rickes, Dorfarchivar aus Wahlrod, der die Familiengeschichte von Nancys Vorfahren recherchierte, und Anke Fuchs, ehrenamtliche Ortsbürgermeisterin von Hächstenbach.



Foto: Petra Schnell



3-wöchiges Megaprogramm von Nancy Fox

- 6 Gastauftritte in Westerwälder Gottesdiensten
- 3 Konzerte in Kirchen
- 1 Auftritt im DRK-Altenzentrum in Altenkirchen
- 1 Auftritt beim Hachenburger Montagsspaziergang
- 40 Stunden Workshops
- 1 Aufführung Kinderoper.

Überraschungsparty. In Wahlrod lernte sie mehr als 50 Verwandte kennen, von denen sie anschließend auch einen großen Teil zu Hause besucht hat.



Foto: Roeder-Moldenhauer

Grüße von den Ahnen

Bei Bauarbeiten taucht auf der Leuchtenburg in Kahla eine Flaschenpost im Fußboden auf – Poststempel 1925

Von Anja Blankenburg

Kahla. Gerald Hellwigs Fund löste auf der Leuchtenburg einen kleinen Begeisterungssturm aus. Beim Aufbrechen des alten Fliesenbodens im Torhaus förderte der Mann am Donnerstag eine Flaschenpost zu Tage. Eine Botschaft von den Altvorderen. In dem Gefäß, einer Flasche des damaligen Mineralwasserfabrikanten Paul Zerbst aus Erfurt, steckte nebst einem rührenden Schreiben, Notgeldscheinen und Inflationsgeld im Wert von 36 Millionen Mark auch das Abrissblatt eines Kalenders, welches wohl gut als Poststempel interpretiert werden darf: 9. Juli 1925.

Gerald Hellwig, Mitarbeiter der Firma O&R Bautenschutz hatte das Fundstück leider versehentlich mit seiner Spitzhacke zertrümmert. Nun trug er die Entdeckung gleich zu Stiftungsdirektorin Ulrike Kaiser. Die promovierte Historikerin versteht sich auf Sütterlin. Und so ist das alte Papier schnell entziffert: „Dass wir heute anlässlich eines Umbaus in dieser Burg der deutschen Jugend beschlossen, euch Ungeborenen mit einem Grüße zu bedenken, damit einst ein hungriger Zeitungsschreiber mit-

tels einer Schilderung dieses Fundes in einem eurer Zeitungsblätter (die hoffentlich weniger verlogen sind als die unsrigen) während der Sauregurkenzeit zu einem kleinen Zeilenfenster kommt, mit welchem er sich ein paar Tage setzen kann“, schreibt hier mit feinem Schwung ein gewisser Franz Osterroth. Außer ihm zeichnen das Ehepaar Hermann und Marie Möhring, Willy Möhring und eine gewisse Paula Franke-Polz aus Seitenroda.

Marie Möhring, weiß Ulrike Kaiser zu berichten, war die erste Herbergsmutter in der 1921 eröffneten Jugendherberge auf der Leuchtenburg, der ersten in Thüringen. Rund 4000 Übernachtungen pro Jahr verzeichnete die Herberge in den frühen 20-er Jahren. Weshalb die Anzahl der Betten 1925 aufgestockt wurde: von 61 auf 135 nebst einigen Reservestrohsäcken. Aus dem Torbau zog sie hinüber in das geräumigere Logierhaus, das 1840 als Kaserne des damaligen Zuchthauses gebaut worden war. Im Archiv der Leuchtenburg hat Ulrike Kaiser rasch eine alte Photographie aufgestöbert, welche beim Umbau des Torhauses aufgenommen wurde. „Jetzt können wir das Bild sogar datieren“,



Die Leuchtenburg. Sie liegt auf einem weithin sichtbaren Bergkegel in Seitenroda bei Kahla in Thüringen und gilt als „Königin des Saaletals“. Am 15. April 1221 wurde die Burg das erste Mal urkundlich erwähnt, als Hartmann IV. von Lobdeburg-Leuchtenburg in Dornburg einen Rechtsstreit beilegte. Foto: wikipedia



Auf einen Schlag Millionär: Gerald Hellwig hat die Flaschenpost mit dem „Geldsegen“ unter den Bodenfliesen gefunden. Für 36 Millionen Mark konnte man sich anno 1925 wahrscheinlich noch nicht einmal eine Zeitung kaufen. Foto: Anja Blankenburg

wir das Bild sogar datieren“, freut sich die Historikerin und zeigt auf ein Paar im Vordergrund, Hermann und Marie. Hermann Möhring war von Beruf Journalist gewesen, war gestern von seiner im Westerwald noch lebenden Schwiegertochter zu erfahren. Die betagte Dame trauert in diesen Wochen um ihren verstorbenen Ehemann Wolfgang. Die posthume Grüße seiner Eltern hat der, langjährige Mitglied des Fördervereins Leuchtenburg, nicht mehr erhalten.

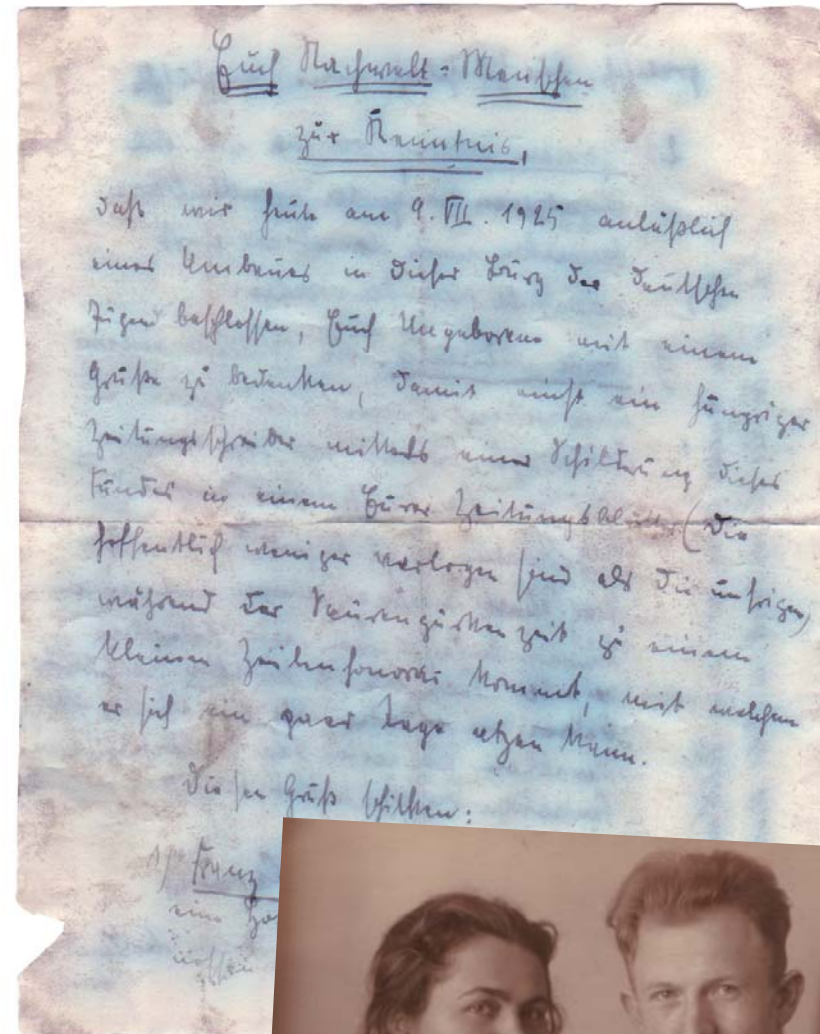
Ulrike Kaiser hat sich nun vorgenommen, die Nachwelt mit einer ähnlichen Sendung zu bedenken. Zur Zeit werden Torhaus und das seit 1997 leer stehende Herbergsgebäude umgebaut und für das geplante Erlebnisprojekt „Porzellanwelten“ hergerichtet. Was in die Flasche hinein soll, das muss sie sich noch überlegen. Vielleicht eine OTZ, meint sie. 36 Millionen aber wohl nicht.

Ostthüringer Zeitung (OTZ), 7. Mai 2011



Foto von Bauarbeiten auf der Leuchtenburg, bei der die Flaschenpost versteckt wurde. Das Ehepaar links sind die Eltern von Dr. Wolfgang Möhring (1925-2011).

Foto: Archiv Leuchtenburg



Die Flaschenpost von 1925

Archiv Leuchtenburg

Marie & Hermann Möhring. Sie haben die Flaschenpost mit unterschrieben.

Foto: Karin Möhring



Besprechung der GWH-Publikation von Bruno Struif „Vom Franziskanerkloster Sancta Maria Regina Angelorum zur katholischen Kirche Maria Himmelfahrt in Hachenburg“

Die Gründung des Franziskanerklosters in Hachenburg erfolgte im Rahmen der innerkatholischen Reform als Antwort auf die evangelische Reformation des 16. Jhs. Die Ansiedlung von Mendikanten stand nach Absicht der jeweiligen Landesherren ganz im Dienst der Volksseelsorge, mitunter auch des Schulunterrichts (Montabaur), und sollte die konfessionelle Botschaft vermitteln und vertiefen. So waren bereits Konvente der Franziskaner-Observanten in Hadamar (1637) und Montabaur (1659), solche der Kapuziner in Linz (1626) und Ehrenbreitstein (1627) entstanden, als 1663 die seit 1638 in Hachenburg wohnenden Franziskaner kirchenrechtlich als Konvent bestätigt wurden und einen Guardian erhielten.

Struif hat nun diese Vorgänge ausführlich und überaus sorgfältig ausgebreitet sowie ihre dynastischen, rechtlichen, reichs- und konfessionspolitischen Hintergründe beleuchtet. Wo sinnvoll, werden die Originalquellen großzügig zitiert. Den Verlauf der weiteren Geschichte verfolgt der Verf. dann über die Säkularisation des Klosters hinaus und beschreibt in der gebotenen Konzentration die Fortdauer katholischer Frömmigkeit in Form der jetzigen katholischen Pfarrgemeinde. Damit übersteigt diese Studie eigentlich den Rahmen einer bloßen „Begleitpublikation“, wie der Untertitel allzu bescheiden lautet. Doch erfüllt die Schrift auch diese Funktion, indem sie die kulturelle Hinterlassenschaft des alten Klosters würdigt, allem voran die schöne Barockkirche (1737/38) mit ihrer zum größeren Teil erhaltenen Innenausstattung und die baulichen Veränderungen späterer Zeit, ferner den Konventtrakt („alte Schule“), dessen ursprünglich Raumaufteilung anhand der Angaben bei G. Haselbeck rekonstruiert wird. Nicht zuletzt findet die recht gut erhaltene Franziskanergruft eingehend Berücksichtigung. Aber das Büchlein leistet weitaus mehr, indem es - nun tatsächlich als „Begleitpublikation zur Ausstellung“ - in hervorragenden, überwiegend farbigen Fotos Altäre, Schnitzwerk, Tafel- und Glasmalerei, liturgische Gerätschaften, Paramente, Fahnen, Urkunden, Inschriften und Medaillen vorstellt. Objekte, die aus technischen Gründen nicht als Exponate dienen konnten, werden in Fotografien gezeigt. Dabei ist dem Verf. manche Überraschung geglückt, weil er bei seinen Recherchen auf entlegene und bisher kaum bekannte Spuren Hachenburgs weit außerhalb des Westerwaldes gestoßen ist. Gerade dieser Umstand macht den besonderen Wert dieser Schrift aus, zu der man der „Geschichtswerkstatt“ gratulieren und den Sponsoren danken muss. Sie ergänzt frühere Veröffentlichungen durch wichtige Details und sollte zu weiteren Studien anregen. Doch leistet sie nicht nur einen Beitrag zur Geschichte und Kunstgeschichte, sondern ebenso zur Denkmalpflege, die nach der so genannten Liturgiereform im katholischen Raum leider nicht immer eine glückliche Hand gehabt hat.

Hermann Josef Roth, Bonn

Die Buchbesprechung erschien in den Nassauischen Annalen Band 122 von 2011. Die GWH-Publikation (102 Seiten, über 100 Abbildungen, €10,-) kann man in der Tourist-Information kaufen und im GWH-Shop unter www.geschichtswerkstatt-hachenburg.de online bestellen.



AUGUSTIN PACHER, CHRISTUS, HÖRE UNS! KRIEGSGEDÄCHTNISFENSTER FÜR HACHENBURG IM WESTERWALD, 1921

Ausgeführt von der Glasmalerei J. P. Bockhorni in München

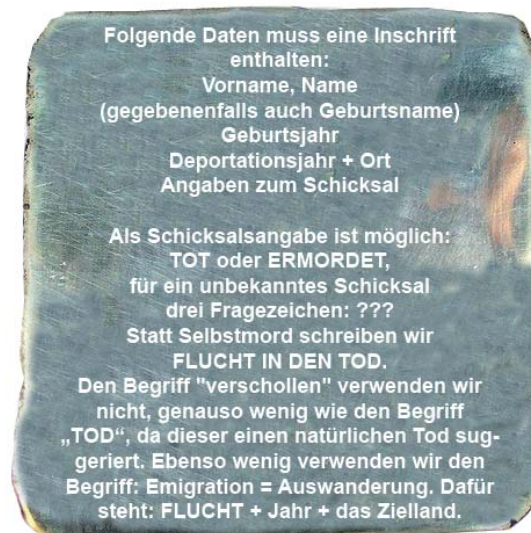
Das abgebildete Kriegsgedächtnisfenster, das Alexander Graf von Hachenburg stiftete und sich an der Marktfront der kath. Kirche befand, wurde 1980 demontiert. Die Abbildung aus „Die christliche Kunst“ von 1923 ist leider nicht in der GWH-Publikation zum Franziskanerkloster zu finden, da sie erst nach Drucklegung entdeckt wurde

Hachenburg ist judenfrei

Die letzte Vertreterin der jüdischen Rasse hat unsere Stadt verlassen

Hachenburg. Der 5. März 1940 wird in der Geschichte der Stadt Hachenburg einmal mit einer Bemerkung versehen sein. An diesem Tage wurde diese 650jährige Stadt im schönen Westerwald endlich geräumt von dem Judenvolk, das wir ja gerne und gratis Herrn Chamberlain zum Geschenk machen wollen. Am gestrigen Tage erschien die letzte Vertreterin der vom Scheitel bis zur Sohle vom Schöpfer gekennzeichneten Rasse im Rathaus, um sich polizeilich abzumelden. Sie hat sich in Hachenburg abgemeldet und verlegt ihren Wohnsitz „auf Düsseldorf“ wie die Jüdin sagte. Wir singen der Martha Engel gern ihr Lied: „Martha, Martha du entschwandest und es ist ein wahres Glück . . .“, denn sie hat das Attenstück „Judd“ für Hachenburg geschlossen, das im Laufe der Jahrzehnte einen recht großen Umfang angenommen hat. Hoffentlich hat die Blumenstadt am Rhein nicht das Pech, das was wir abschließen noch allzulange behalten zu müssen. Wir notieren aber und zwar mit Freuden: Am 5. März 1940 wurde Hachenburg judenfrei!

Der Stadtrat von Hachenburg hat der Verlegung von Stolpersteinen auf Antrag der GeschichtsWerkstatt in Hachenburg zugestimmt. Über das Projekt „Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig kann man detaillierte Informationen im Internet unter www.stolpersteine.de abrufen. Bevor man jedoch den Antrag auf Verlegung stellen kann, muss eine solide Recherche durchgeführt werden. Hierzu gehört vor allem neben dem Namen des betroffenen Juden auch die genaue Lokalisierung seines früheren Wohnorts in Hachenburg und eine zuverlässige Angabe über sein Schicksal. Am 6. März 1940 verkündete das Westerwälder Volksblatt „Die letzte Vertreterin der jüdischen Rasse hat unsere Stadt verlassen“. Hachenburger Juden wurden also nicht direkt von Hachenburg aus deportiert, sondern fanden zunächst nach Verlassen der Stadt, soweit sie nicht emigrieren konnten, in anderen Orten, vor allem Großstädten, Unterkunft. Das macht das Herausfinden des jeweiligen Schicksals auch besonders schwierig. Die notwendige Vorarbeit wurde federführend von Dr. Stefan Grathoff in Verbindung mit Johannes Kempf durchgeführt, die sich



z.T. auch auf frühere Publikationen, Untersuchungen bzw. Notizen von Werner A. Güth, Otto Hitzel, Friedrich Wilhelm Heuzeroth, Karl Dasbach und Volker Ecker stützten. Stolpersteine sind vorgesehen für

- Familie Louis Bernstein
(Borngasse 3)
- Berta Klein
(Judengasse 8)
- Familie Louis Löb
(Judengasse 14)
- Familie Moritz Löb
(Wilhelmstrasse 32)
- Familie Alfred Weinberg
(Herrnstr. 8)
- ...

Fotocollagen: B. Stuif

Wer einen Stolperstein stiften möchte, überweise eine Spende von

100 Euro

(95 Euro/Stein + 5 Euro Nebenkosten; andere Beträge auch willkommen)

auf das Konto der GeschichtsWerkstatt
 Nr. 386 2704
 BLZ 573 918 00
 mit Stichwort
 „Stolpersteine“.
 Abschlusstermin für die
 1. Aktion:

30. September 2011

Spendenquittung wird automatisch zugesandt.



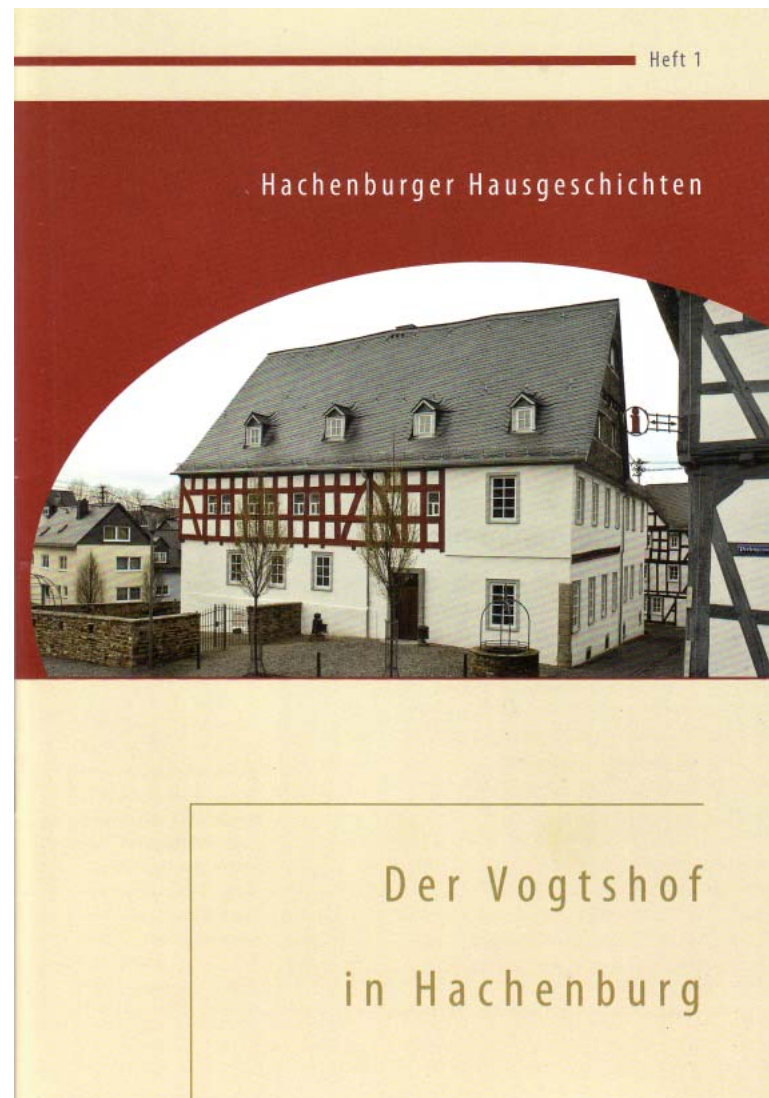


Casinosaal,
 der u.a. auch für
 Trauungen ge-
 nutzt wird.
 In der Ecke ist
 die Statue von
 König Ludwig der
 Bayer zu sehen,
 der Graf Gott-
 fried von Sayn
 die Stadtrechte
 für Hachenburg
 1314 gab.
 Die Statue stand
 einst im Hachen-
 burger Heimat-
 museum



Fotos: B. Struif

Vogtshof



Der Vogtshof in Hachenburg - Publikation des Hachenburger Stadtarchivs
 Autor: Stadtarchivar Dr. Stefan Grathoff, 15 S.. In der Broschüre wird in anschaulicher
 Weise die Geschichte des Vogtshofes beschrieben, dessen Anfänge in die zweite
 Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückreichen. Die Publikation ist kostenlos. Bezugs-
 quellen: Stadtarchiv und Tourist-Information

Impressum: GeschichtsWerkstatt Hachenburg e.V., Perlengasse 2,
 57627 Hachenburg, Redaktion: Sabine Herrmann, Bruno Struif
 V.i.S.d.P.G.: GWH-Vorstand